

Robert G. Sutter: East Asia and the Pacific. Challenges for U.S. Policy

Boulder/Col., San Francisco, Oxford: Westview Press, 1992

Walden Bello: People and Power in the Pacific. The Struggle for the Post-Cold War Order

London, San Francisco: Pluto Press, 1992

Die Vereinigten Staaten von Amerika wurden seit dem Zerfall der bipolaren Weltordnung immer wieder die einzig verbliebene Supermacht, mitunter sogar "Weltpolizist" genannt. Sicher, mit dem Auseinanderbrechen der Sowjetunion verschwand die wichtigste und konkreteste externe Bedrohung für die USA, die heute in fast keiner Region der Welt mehr einen ernstzunehmenden Konkurrenten haben. Gleichzeitig kam aber den zivilen und (schlimmer noch) den militärischen Strategieplanern in Washington mit dem Verschwinden der Bipolarität auch ihr jahrzehntelang bewährtes und eingeschliffenes Außenpolitikkonzept abhanden. State Department und Pentagon mußten binnen weniger Jahre ihre überkommenen Politiken in allen wichtigen Weltgegenden - Europa West und Ost, Naher Osten, Mittelamerika, Zentralasien, Südasien, asiatisch-pazifischer Raum - weitestgehend über Bord werfen und neue Ansätze, Ziele und Strategien entwickeln. Für keine Region von außenpolitischer Bedeutung für die USA ist dieser Anpassungs- und Umdenkungsprozeß bis heute befriedigend abgeschlossen. Hinzu kam seit Mitte der 80er Jahre: Die USA - obgleich letztlich zum "Sieger" des Kalten Krieges gekürt - wurden sich ihrer sozialen, gesellschaftlichen und wirtschaftlichen Krise und dem damit verbundenen relativen Machtverfall gegenüber einem sich integrierenden Europa und dem asiatischen Wirtschaftsriesen Japan bewußt.

Beide Faktoren - Notwendigkeit gewandelter Regionalpolitiken und Schwächesymptome gegenüber Europa und Japan - setzen den Rahmen für die andauernde Neuformulierung der amerikanischen Außenpolitik, die folgende Charakteristika hat: 1. verkleinertes, aber stabiles politisches und militärisches Engagement in Schlüsselregionen (Westeuropa, Naher Osten, westliche Hemisphäre und asiatisch-pazifischer Raum), 2. Aufwertung der außenhandelspolitischen Komponente der Außenpolitik und Abbau des Außenhandelsdefizits (vor allem mit pazifischen Staaten), 3. Lasten- und Verantwortungsaufteilung für internationale Aufgaben zwischen den USA, Japan und der EG, 4. verstärkte Nutzung multilateraler Außenpolitikinstrumente, besonders der UNO.

Der asiatisch-pazifische Raum ist eine der Schlüsselregionen amerikanischer Außenpolitik; es stellen sich für die USA militär-strategische, diplomatische und wirtschaftliche Herausforderungen und Anpassungszwänge.

Sutter nimmt sich diesen drei Aufgabenbereichen (Militär, Politik, Wirtschaft) sehr systematisch an und behandelt sie für die wichtigsten außenpolitischen Verbündeten/Partner oder Gegner der USA im Pazifik (Verbündete oder Partner der USA sind Japan, Taiwan und Hongkong, Südkorea, die sechs ASEAN-Staaten, Australien und Neuseeland, einige Staaten Ozeaniens; Gegner oder Problemfälle sind China, Nordkorea, die indochinesischen Staaten). Sutters Buch faßt auf weniger als zweihundert Seiten äußerst sachkundig und themensicher den aktuellen Stand der amerikanischen Forschung und Strategieplanung für den asiatisch-pazifischen Raum zusammen und ist unter diesem Gesichts-

punkt eine der besten momentan erhältlichen Einführungs- und Überblicksdarstellungen. Als jemand, der hauptberuflich forscht, um Kongreßabgeordnete zu informieren und fortzubilden (im Congressional Research Service der Library of Congress, Washington D.C.), nimmt Sutter die Perspektive und das Erkenntnisinteresse der USA ein, fragt nach amerikanischen Interessen im Pazifik und untersucht nicht wert- und perspektivneutral die sich verschiebenden Konstellationen in diesem Großraum. So befangen seine Perspektive daher manchmal auch ist, wenn es um die Position der pazifischen Staaten selbst geht, so versteht er es in jedem Fall, neutral die verschiedenen außenpolitischen Strömungen in den USA darzustellen, etwa in der Frage der Normalisierung der Beziehungen zu Vietnam oder der richtigen Antwort auf die provozierende Politik Chinas in vielen Bereichen. Ein entscheidender Nachteil seines Buches liegt in der strikten Trennung der Kapitel nach Ländern. Weil eben nur bilaterale Beziehungsmuster abgeklopft werden, bleibt das Buch einer veralteten Auffassung von Außenpolitik verhaftet und kann weder wichtige Querverbindungen herstellen (etwa die Dynamik im Dreiecksverhältnis Japan-USA-ASEAN oder China-USA-ASEAN) noch den Trend zu multilateraler und transnationaler Verflechtung erklären, der momentan für den Pazifik absolut prägend ist. Sutters Ansatz repräsentiert (höchstwahrscheinlich ungewollt) eines der augenfälligsten Defizite amerikanischer Pazifikpolitik: das Festhalten an bilateralen Beziehungen und Allianzen und das Vernachlässigen multilateraler Diplomatie- und Konfliktregelungsmechanismen.

Bello geht in seinem kleinen Bändchen auf etwas mehr als hundert Seiten nicht der Frage nach, welches die amerikanischen Interessen gegenüber wichtigen pazifischen Staaten nach dem Ende des Kalten Krieges sind. Sein Buch folgt nicht der (für die Analyse einfacheren) Aufteilung in bilaterale Beziehungsmuster, sondern untersucht die amerikanische Pazifikpolitik anhand einzelner Kategorien (militärische Präsenz, Export und Förderung von Demokratie, Wirtschaftsbeziehungen, Ökologie). Nur der Rolle Japans ist ein eigenes Kapitel gewidmet. Bello, geboren und aufgewachsen in Manila und im Bereich der Entwicklungspolitik und deren theoretischer Erforschung tätig, untersucht anders als der neutrale und distanzierte Sutter sehr engagiert und den pazifischen Staaten zugeneigt die amerikanische Rolle in diesem Großraum. Er skizziert die amerikanischen Handels- und Machtinteressen des vergangenen und des andauernden Jahrhunderts, die Instrumentalisierung des Großraums als militärisches Aufmarschgebiet im Kalten Krieg, die pharisäische "Förderung" demokratischer Regierungen, die in Wahrheit oft die Stützung autoritärer Regime aus strategischem Kalkül heraus war, sowie die negativen Auswirkungen für Menschen und Umwelt, die die Einführung des amerikanischen Wirtschaftsmodells in vielen pazifischen Staaten hatte. Angesichts der nach seinem Dafürhalten wenig segensreichen Folgen, die die amerikanische und neuerdings auch die japanische Vorherrschaft für die übrigen asiatisch-pazifischen Staaten hatte und hat, plädiert Bello am Ende seiner (mitunter sehr tendenziösen) Untersuchung für ein alternatives emanzipatorisches Ordnungsmodell im Pazifik, das aus drei Komponenten besteht: 1. Schaffung einer atomwaffenfreien Region der Sicherheit durch radikale Abrüstung, Truppenrückzug der USA aus Korea und anderen Stationen, schrittweise Lösung regionaler Konflikte, 2. Schaffung eines asiatisch-pazifischen Wirtschaftsblocks ohne Japan und die USA, 3. Bildung

einer Regionalkonferenz der NGOs des asiatisch-pazifischen Raums, die eine Politik der Demokratisierung und Emanzipierung der Region vorantreiben soll. Solche provozierenden Thesen sollte man jedoch nicht nur auf zehn Seiten abhandeln, ganz so, als wäre dem Autor am Ende die Luft ausgegangen. Bello widmet sich zu sehr Vergangenenem und zu wenig der Gegenwart und Zukunft amerikanischer Politik im Pazifik. So bleiben nach der Lektüre trotz einiger anregender Thesen und seinem anspruchsvollen Ansatz zu viele Fragen unbeantwortet.

Susanne Nicolette Klein

Zur Rezeption Französisch-Polynesiens im Europa des 18. und 19. Jh.s

Vorstellungen von einem Paradies auf Erden bestehen schon sehr lange in der Menschheitsgeschichte, sie sind viel älter als der Südseemythos, der solchen Vorstellungen nur einmal mehr Nahrung lieferte (vgl. hierzu ausführlich RITZ 1983). Die z. T. auf vorchristliche Quellen zurückgehende Beschreibung des Garten Edens in der Bibel sowie ein "Goldenes Zeitalter" oder die "Glückseligen Inseln" griechischer Autoren enthalten das Motiv eines glücklichen und sorglosen Anfangszustandes der Menschheit, welches in der Renaissance insbesondere durch T. Morus' *Utopia* und T. Campanellas *Sonnenstaat* (deren idealisierte Staatsbeschreibungen im übrigen auf Inseln angesiedelt sind) eine Weiterverarbeitung erfährt und durch den Beginn der Entdeckungsgeschichte neuen Auftrieb erhielt: Genau in die Zeit, in der der Fortschrittsoptimismus Europas (Aufschwung der Naturwissenschaften, industrielle Revolution) seine ersten Kritiker fand, fiel die Entdeckung der Gesellschaftsinseln. Weniger durch den Engländer Wallis, aber in verstärktem Maße seit dem Franzosen Bougainville wurde durch entsprechende Berichte (die in ihrer Ungenauigkeit oder Unter-/Übertreibung genug Raum für Interpretationen ließen, vgl. hierzu auch ROLIN 1979) der Südseemythos geschürt, aus dem sich eine willkommene Gegenwelt zu einem Europa schaffen ließ, das Intellektuelle wie folgt empfanden:

Übel unglücklicher Staatsverfassung, Erniedrigung ganzer Völker, Zerstörung durch blutige Kriege und unzähliges Elend, das je den einen Menschen zum Knechte des anderen macht (HEERMANN 1987, S. 7).

Eine von drei Deutschen gegründete "Geheime Gesellschaft" hielt diesem Negativbild Europas die verklärte Projektion einer besseren Welt entgegen, wobei sich der weit entfernte Raum (weit entfernt sowohl in Bezug auf die Anzahl der Kilometer als auch bezüglich des sachlichen Verstehens in Ermangelung entsprechender wissenschaftlich fundierter Beschreibungen und unter kritikloser Übernahme der ersten Berichte) der Südsee dafür eignete, zum größtmöglichen Kontrast zu der eigenen negierten Gesellschaft ausgebaut zu werden:

Aber es bleibt uns unbenommen, das Freye zu suchen, wenn Erdstöße unsere Wohnung zusammenwerfen; unser Planet hat noch tausend Winkel, wo Freyheit und Zufriedenheit sich Tempel bauen können, wenn Europa ihnen zu enge wird. Tausend fruchtbare Täler bieten die fernen Gestade von Neuholland uns an; tausend üppige Fluren lachen uns auf den Inseln der